

WortKlang-Gottesdienst

Petri-Kirche, Versmold

15.03.2015 – Offenbarung 21,3-5

I. Ein Berg? Ein Gesicht? Ein Schmetterling? Eine französische Kokarde? Liebe Gemeinde, wenn ich das Bild auf der Staffelei ansehe, spielt mein Gehirn mir ständig einen Streich. Ich weiß ja, dass Barbara Wölfkes keine Gegenstände aus unserer sichtbaren Welt abbilden will. Sie legt es nicht darauf an, dass wir solche Dinge in ihren Bildern entdecken.

Aber mein Gehirn ist anders erzogen. Es versucht unablässig, die sinnlichen Eindrücke zu deuten. Rätselhaftes eindeutig zu machen. Und unbekannt Formen als vertraute Gegenstände zu verstehen. Zum Beispiel die Kreisform im unteren Bildvordergrund. Für ein Auge ist sie zu rund. Aber könnte sie nicht eine französische Kokarde sein? Das kreisrunde Abzeichen mit blauem Mittelpunkt sowie weißem und rotem Ring? Mit ihm gaben sich die Anhänger der französischen Revolution zu erkennen? Und bis heute kennzeichnet es die Tragflächen französischer Militärflugzeuge.

Wenn ich mich auf diesen Deutungspfad einlasse, bekommt das Bild eine bestimmte Aura: Revolution, Luftwaffe, Kampf. Dazu passt die blaue Grundierung. Für Franz Marc war blau die männliche Farbe. In einem Brief an August Macke schrieb er: „Blau ist das männliche Prinzip, herb und geistig. Gelb das weibliche Prinzip, sanft, heiter und sinnlich. Rot die Materie, brutal und schwer und stets die Farbe, die von den anderen beiden bekämpft und überwunden werden muß! Mischst Du z. B. das ernste, geistige Blau mit Rot, dann steigert Du das Blau bis zur unerträglichen Trauer, und das versöhnende Gelb, die Komplementärfarbe zu Violett, wird unerträglich.“ In unserem Bild sehen wir genau dieses Miteinander von Blau und Rot. Aber kein Gelb gleicht es aus. Stattdessen wird der Eindruck der Entschiedenheit noch verstärkt: durch die vier blauen Pfeile, die unterhalb des kleinen Kreises eine Bewegungslinie markieren.

Und durch die schroffe, steile Form, die den Bereich oben rechts dominiert. Man könnte sie für einen Berggipfel im Hintergrund halten. Ein Matterhorn, wie es Künstler wie Oskar Kokoschka auf die Leinwand gebannt haben.

Und sehen wir unten links nicht ein Gesicht? Im Halbprofil? Blassblaue Haut mit einem geröteten Auge. Runde Nase, fast wie ein Seehund. In sich gekehrt. Scheinbar in trauerndes Nachdenken versunken. Wie nach einem schmerzhaften Verlust. Aber nein, sage ich mir. Ich habe mich von meinem Gehirn aufs Glatteis führen lassen. Das Bild ist und

bleibt ungegenständlich. Und die Farbmetaphysik eines Franz Marc steht nicht hinter den Werken von Barbara Wölfkes.

Und doch werde ich diese männliche, schroffe, kämpferische und etwas melancholische Stimmung nicht mehr los. Sie prägt meinen Blick auf das Bild. Auch wenn ich bald darauf von einer ganz weiblichen Deutung höre, die zwei Eierstöcke in den runden Formen entdeckt.

Barbara Wölfkes dagegen ist dem Informel verpflichtet. Seit ihrem Studium in Osnabrück steht sie diesem Stil nahe. Informel, das ist die große Strömung abstrakter Malerei im Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Als unser Kontinent in Trümmern lag, versuchten Künstler einen neuen Anfang. Für diesen Neuanfang schien es ihnen notwendig, das Bisherige hinter sich zu lassen. Ihre Bilder sollten nicht mehr – wie bis dahin üblich – die sinnliche Welt abbilden. Sie sollten auch nicht die ewigen, gültigen Ideen des Guten und Schönen zum Ausdruck bringen, wie die idealistische Kunst früherer Jahrhunderte. Ja nicht einmal die geometrischen Formgesetze sollten erforscht werden, so wie es sich die abstrakten Maler Mondrian und Doesburg vor dem Krieg zum Ziel gesetzt hatten.

Jenseits aller traditionellen Formgebung – oder auch diesseits – sollte das Sichtbare neu erforscht werden. Die Farbe selbst wurde zur Sprache. Die Künstler traten an mit dem Anspruch: „Siehe, ich mache alles neu!“

Musik

II. *Siehe, ich mache alles neu!* Das ist einer der Schlüsselsätze, die in der Bibel überliefert sind. In dem rätselhaften Buch, mit dem die Heilige Schrift endet: dem Buch der Offenbarung. In seiner abschließenden Vision sieht Johannes einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Er sieht, wie eine neue Stadt von Gott aus dem Himmel herabkommt. Und einer, der auf dem Thron sitzt, spricht: *Siehe, ich mache alles neu.* Er entfaltet sogar, worin das Neue besteht: *Gott wird bei den Menschen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*

Es ist keine Neuerungssucht, die aus diesen Sätzen spricht. Keine Gier nach dem letzten Schrei. Kein modisches Hip-Sein und keine leichtfertige Traditionsvergessenheit. Sondern eine tiefe Sehnsucht nach Erlösung.

Die Tränen, der Tod, Leiden, Geschrei und Schmerz – all das prägt unsere Gegenwart. Irak und Syrien, Nigeria und die Ost-Ukraine beherrschen unsere Nachrichten. Krieg und Zerstörung aller Orten. Aber auch hier in Versmold kommt uns das Leid nahe: Krankheit und Abschied in vielen Familien. Der bevorstehende Verlust des Arbeitsplatzes. Dagegen richtet sich die uralte Sehnsucht nach Erneuerung. Schon in dem 2.500 Jahre alten Psalm, den wir eben gebetet haben, kommt sie zum Ausdruck: Singet dem Herrn ein neues Lied. Auch da geht es nicht darum, modische, zeitgeistige Lieder zu singen. Eine Hitparade im Gottesdienst. Sondern die Neuwerdung soll einen musikalischen Ausdruck finden. Die Erneuerung, die Gott uns schenkt.

Selbst in den reformatorischen Kirchen vergessen wir manchmal, wie entscheidend die Umformung für unseren Glauben ist. Stattdessen möchten wir unsere Traditionen pflegen, in denen wir heimisch sind. Es ist doch so vieles im Wandel in unserer schnelllebigen Zeit! Sollte da nicht wenigstens unsere uralte Religion so etwas wie Beständigkeit und Geborgenheit vermitteln?

In gewisser Weise stimmt das ja auch. Bloß das Bewährte über Bord zu werfen und etwas beliebiges Anderes an seine Stelle zu setzen – das ist nicht die grundsätzliche Erneuerung, die uns Gott verheißt. Die heute aktuellste Mode an die Stelle der bis gestern aktuellsten Mode zu setzen – das ist das Geschäft der Industrie und ihrer Trendforscher. Die Erneuerung, von der unser Glaube spricht, hat ein klares Kriterium: Sie wird Trost geben. Lachen und Leben werden an die Stelle von Tränen und Tod treten. Und der scheinbar abwesende Gott, den wir nur in Zeichen und Rätseln erkennen können, der wird mitten unter uns sein.

Musik

III. Auch Barbara Wölfkes hat einschneidende Umbrüche und Neuanfänge erlebt. Geboren wurde sie mitten im zweiten Weltkrieg in Ungarn. Die Familie musste die Heimat verlassen und fand in München ein neues Zuhause. Und später kam durch den Stellenwechsel ihres Mannes ein mindestens genau so großer Umbruch: der Wechsel nach Norddeutschland.

Auch beruflich gab es Wechsel und neue Orientierungen. Zunächst arbeitete sie als technische Zeichnerin. Das war ja genau das Gegenteil der informellen, am Gefühl ausgerichteten Malerei. Hier war nicht die Farbe die Sprache, sondern die geometrische Form.

Als die Kinder selbständig waren, entschied sie sich

für einen neuen Anfang: In den 80er Jahren studierte sie Kunst und Kunstpädagogik in Osnabrück. Dabei kam es auch zu der Prägung durch die informelle Malerei.

Siehe, ich mache alles neu – was dieser Satz bedeutet, das führt uns das Bild auf der Staffelei ganz deutlich vor Augen. Um das zu verstehen, müssen wir jedoch zunächst das Alte wahrnehmen, das uns prägt. Das Unerlöste, Leidvolle. Den alten Himmel und die alte Erde. Das Unangenehme, an das uns die Passionszeit im Moment so schmerzhaft erinnert.

Dieses Alte prägt mein Denken. Meine Welt sehe ich mit meinen alten Augen. Und mein Gehirn deutet sie in den alten Mustern. Am Anfang der Predigt habe ich das beschrieben. Ich sehe ein Bild. Mit blauer, roter und weißer Acrylfarbe sind dynamische Formen entstanden. Kreise, Farbfelder, rot-weiße Wirbel auf luftig strukturiertem Blau.

Und mein durch das Alte geprägter Blick erblickt die Formen unserer alten Welt: Revolution und Militär, männliches Blau, das im Widerstreit mit dem irdenen Rot liegt. Schroffe Felsgipfel und ein trauerndes Gesicht.

Siehe, ich mache alles neu. – Barbara Wölfkes lehrt uns, neu zu sehen. Wie die anderen Künstler des Informel will sie uns anleiten, den Blick frei zu bekommen. Die herrschenden Formen zu überwinden, mit denen wir die Welt in der Gewalt haben. Die uns in der Gewalt haben. Die wir dem Leben aufzwingen und es vielfach deformieren. In Bad Rothenfelde hat Frau Wölfkes an der Schüchtermann-Klinik lange als Kunsttherapeutin gearbeitet. Hat Menschen geholfen, ihre Krankheiten und Blockaden aufzuarbeiten. Mit ihrer Kunst erweist sie uns so genannten Gesunden einen ganz ähnlichen Dienst. Sie hilft uns, den Blick frei zu kriegen für das Neue, das Gott uns schenkt. Für die Dynamik, mit der Gott schon jetzt unser Leben erneuert.

Den Wirbel des Lebens auf himmlischem Grund. Die Form, die nach oben strebt wie ein Vogel Phönix aus der Asche. Vielleicht werden die Kreisstrukturen so zum Flügelmuster eines Schmetterlings. Denn dieser Falter ist seit jeher ein Symbol der Auferstehung. Wie sich aus der erdverhafteten Raupe ein buntes Himmelswesen erhebt. Je mehr der Blick frei wird von alten Formen, umso weniger werde ich sogar das Bild des Schmetterlings brauchen. Es ist die reine Bewegung, die mich mitreißt in die Freiheit. Die Farbe spricht mit ihrer eigenen Ausdruckskraft: Siehe, ich mache alles neu. Amen.

Dr. Sven Keppler